Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 3. Mai 1887. Nr. 203.

Deutschland.

Berlin, 2. Mai. Der Kaiser wird auch in diesem Jahre wieder den Frühjahrs-Besichtigungen beim Gardekorps beiwohnen und sich zunächst am morgigen Dienstag nach Potsdam begeben, um im dortigen Lustgarten die Bataillone des 1. Garde-Regiments noch zu inspiziren. Es ist dies ein genügender Beweis von der ausgezeichneten Gesundheit, deren sich der greise Monarch erfreut. Ueber die diesjährigen Badereisen des Kaisers verlautet noch nichts Näheres, jedenfalls dürfte die Abreise von Berlin nicht vor Mitte Juni erfolgen. Am Sonntag Mittag wurden dem Kaiser beim Aufziehen der Wache wieder stürmische Ovationen dargebracht. Bei dem herrlichen Frühjahrswetter war der Platz um das Denkmal Friedrichs des Großen mit einer vielhundertköpfigen Menge besetzt, welche in stürmische Hochrufe ausbrach, als der Monarch, während die vom 3. Garde-Regiment gestellte Wache unter den Klängen eines Marsches unter den Fenstern des Palais defilirte, sich in seinem Arbeitszimmer zeigte.

— Prinzregent Luitpold ist zu einem Besuche der Provinzen Oberfranken, Mittelfranken, Oberpfalz und Niederbaiern mit den Ministern v. Lutz und v. Feilitzsch und mit den obersten Hofchargen gestern Nachmittag 2 Uhr nach Bamberg abgereist. Die Prinzen des königlichen Hauses, die Generalität und die städtischen Behörden waren zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe anwesend; von der zahlreich versammelten Bevölkerung wurde der Prinzregent mit lebhaften Hochrufen begrüßt.

— Wie man der „Nat.-Ztg." berichtet, hat die Branntweinsteuer-Vorlage in den Bundesrathsausschüssen zu umfassenden Debatten geführt. Die erste Sitzung hat über 5 Stunden gedauert und es heißt, daß die süddeutschen Staaten vielfache Bedenken erhoben, über welche man durch Abänderungen der ursprünglichen Vorlage zu einer Verständigung gelangte. Die Vorlage ist noch nicht an den Reichstag gelangt; es scheint, daß die Feststellung der Motive und einer Anzahl von Tabellen, welche als Anlage beigefügt sind, die Ueberweisung an den Reichstag verzögert, so daß die Vertheilung vielleicht erst morgen erfolgen kann. Nichtsdestoweniger ist zu erwarten, daß Ausgangs dieser Woche die erste Berathung stattfinden kann.

— Zur Abwechslung läßt die englische Regierung wiederum eine Nachricht über die egyptische Frage in die europäische Presse gelangen. Der dem Ministerium Salisbury nahestehende „Observer" „glaubt" annehmen zu dürfen, daß der Vorschlag Drummond Wolffs, die britischen Truppen aus Egypten innerhalb fünf Jahren herauszuziehen, an zwei Bedingungen geknüpft sei, einmal, daß nichts in dieser Zeit vorfalle, wodurch eine Fortsetzung der britischen Okkupation nothwendig werde, und zwar solle über die Frage dieser Nothwendigkeit allein die britische Regierung entscheiden. Zweitens sollten die Engländer von dem Sultan ermächtigt werden, nach Egypten zurückzukehren mit Ausschluß einer jeden anderen Macht und sogar der Türkei, für den Fall, daß dort innere Unruhen sich erneuern oder ein so großer Rückstand in der Einhaltung der egyptischen Verpflichtungen eintreten sollte, daß eine Intervention Europas nothwendig würde.

Diese „zwei Bedingungen" Sir Drummond Wolffs würden den Engländern für alle Zeiten den Besitz des Pharaonenlandes sichern; es ist darum schwer zu glauben, daß Frankreich so ohne Weiteres sein Ja und Amen dazu sagen würde. Uebrigens sorgen auch die Sudanesen wieder dafür, daß die Engländer sich nicht allzu ungestört ihres Besitzes erfreuen können. Es depeschirt General Chermside aus Sarras wie folgt:

„Am 27. April Nachmittags empfing ich die Meldung, daß etliche Hundert Derwische unter Nur El Kunzi Sarras besetzt und Vorposten in Gemai ausgestellt hätten. Gegen Sonnenuntergang marschirte ich mit einer Kolonne von Wady Halfa ab. Das berittene Korps und die irregulären Truppen besetzten Sarras bei Tagesanbruch am 28. d., unterstützt eine Stunde später von 300 Mann des 9. Bataillons. Die Derwische hatten eine sehr starke Stellung inne, die im Handgemenge höchst tapfer genommen wurde. Die Derwische kämpften hartnäckig und hielten eine Zeit lang die erste Angriffslinie in Schach. Gegen 7¾ Uhr Morgens war die Stellung genommen. Die Derwische ließen über 150 Todte auf dem Platze, darunter Nur El Kunzi, während 10 Standarten, Waffen, das Zeltlager, die Munition und die Korrespondenz erbeutet wurden. Auf der Verfolgung wurden weitere 40 getödtet. Unsere Verluste beziffern sich auf etwa 40 Todte und Verwundete, darunter 2 Offiziere. Einzelheiten später."

Wenn man von obiger Depesche die allbekannten englischen Aufschneidereien abzieht, so sieht das Scharmützel bei Sarras wie eine tüchtige Schlappe der Engländer aus.

— Für die neue Stelle eines Vicepräsidenten beim Reichsbank-Direktorium ist im Bundesrathe der Reichsbankdirektor Geh. Ober-Finanzrath Böse in Vorschlag gebracht worden. Die Ernennung dürfte binnen Kurzem erfolgen.

— In Leipzig haben einige dort studirende Russen den General Kaulbars besucht, und der tapfere Krieger hat ihnen sein Herz ausgeschüttet, daß man ihn, bezw. seine Thätigkeit in Bulgarien gar so sehr verkannt, verlästert und verleumdet habe. Der Herrn von Kaulbars nahestehenden „Post" sind darüber „folgende authentische Mittheilungen von betheiligter Seite" gemacht worden:

„Zunächst betonte der General ausdrücklich, daß wohl niemals über einen Menschen auf dem Erdenrund so viel gefabelt, so ungeheuerliche Behauptungen in der Presse, namentlich in der deutsch-österreichischen und englischen, aufgestellt worden seien, als über ihn. Alles sei erlogen, was man von seiner thätigen Antheilnahme an bulgarischen Verschwörungen behaupte; er habe nichts gethan, als den Auftrag seines kaiserlichen Herrn vollzogen, und auch gar nicht nöthig gehabt, mit russischem Gelde Aufwiegelungen gegen die bulgarische Regierung anzuzetteln; die fortwährenden Unruhen seien nichts weiter, als der freiwillige Ausfluß der Volksmeinung und des allgemeinen Unwillens über die leitenden bulgarischen Staatsmänner, denen nicht weniger als Alles an der Befähigung fehle, die Geschicke eines Staates zu lenken. „Wenn nur der zehnte Theil dessen wahr wäre", so sagte der General wörtlich, „was in den Journalen von mir an Schlechtigkeiten erzählt worden ist, müßte ich mich in der That fürchten und schämen, mir selbst vor die Augen zu treten." Von Fürst Alexander erklärte Kaulbars, daß derselbe im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens hätte beseitigt werden müssen. (!) Daß er (Fürst Alexander) die russische Autorität in Bulgarien nicht gehörig respektirt, sei ihm nicht so hoch anzurechnen; er habe aber die Absicht gehabt, unter Verletzung der Berliner Abmachungen, sich zum Herrscher eines großen vereinigten Staates, der die ganze Balkanhalbinsel umfassen sollte, empor zu schwingen, und zu diesem Zweck die weitgehendsten und gefährlichsten Konspirationen in Fluß gebracht. Dieses Beginnen des Fürsten habe Rußland natürlich nicht stillschweigend dulden können, weil die Existenz Rußlands im Süden durch dieses zweifellos kühne und bewundernswerthe Staatenunternehmen, das sich der österreichischen Unterstützung erfreuen durfte, ernstlich bedroht worden wäre. Im Uebrigen sei man im Irrthum, wenn man etwa glauben wollte, Alexander habe seine orientalischen Pläne endgültig aufgegeben; im Gegentheil, der Fürst werde eines Tages die Welt mit der Thatsache überraschen, daß er mitten unter seinen Getreuen in Sofia weile und sein gefährliches und gewagtes Spiel aufs Neue beginne. Dann aber werde die russische Regierung auch nicht länger zögern mit der Veröffentlichung des Akten-Beweismaterials, welches zur Evidenz darthun werde, daß es unklug von den europäischen Mächten wäre, den Usurpatorengelüsten des Battenbergers Vorschub zu leisten."

— Die sensationelle Affaire, welche zehn Tage hindurch ganz Europa beschäftigte, ist im Begriff, von der Tagesordnung zu verschwinden. Herr Schnäbele ist frei, aber er wird nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Aus Paris wird hierüber gemeldet:

Schnäbele hatte vorgestern eine Unterredung mit Goblet, deren Resultat die Ertheilung eines zweimonatlichen Urlaubs bis zur Erreichung der Pensions-Altersgrenze und darauf folgende Pensionirung sein wird, so daß Schnäbele nicht in den Staatsdienst zurückkehrt. Flourens überzeugte sich aus den deutschen Akten, daß Schnäbele eingeräumt, er könne nicht mit Bestimmtheit angeben, auf welchem Gebiet die Verhaftung erfolgt sei. Schnäbele lobt allerwärts die ihm von den deutschen Behörden gewordene gute Behandlung. Die Regierung sowohl wie die Presse fordern nunmehr auf, die Angelegenheit zu begraben und die Selbstbespiegelung zu lassen. Schnäbele erhielt den strikten Befehl, sich jedes Verkehrs mit der Presse zu enthalten.

Obwohl fast die gesammte französische Presse, selbst Blätter wie das chauvinistische „P[illegible]" das Unternehmen der „France", eine Sammlung zur Beschaffung eines Kreuzes der Ehrenlegion mit Brillanten für Schnäbele aufzulegen, als kindisch und gefährlich bezeichnet, fährt dieses nur vom Hetzen lebende Blatt darin fort und hat bis heute namentlich unter den reichsländischen Emigranten 210 Franks zusammengebracht.

Der Polizeikommissar Gautsch hat dem „Temps" folgenden Brief übersandt:

„In dem Artikel, welchen Sie in der Nummer vom 30. April veröffentlichen und welcher die dem auswärtigen Ministerium zu Berlin vom Reichsjustizamt gemachte Mittheilung betrifft, heißt es: „In Folge dieser Geständnisse beauftragte der Untersuchungsrichter Gautsch, der ihm zur Verfügung gestellt war, Schnäbele verhaften zu lassen. Ich bitte Sie in deutschen Blättern nachzusehen und zu berichtigen: Nicht Gautsch, sondern v. Tausch war dem Untersuchungsrichter

---

Feuilleton.

Der Nihilismus unter Kaiser Alexander III.

Unter obigem Thema bringt die „Köln. Z." folgende interessante Ausführungen:

Als Kaiser Alexander II. am 13. März 1881 ermordet wurde, hatte man in Rußland, selbst an berufenster Stelle, noch eine ganz falsche Ansicht über die Ausbreitung des Nihilismus. Trotz der zahlreichen vorausgegangenen Mordversuche erhielt sich die Ansicht, daß die gesammte Nihilistenpartei aus einer verhältnißmäßig geringen Zahl, vielleicht einigen hundert, unzufriedenen Persönlichkeiten bestehe, die wohl auch versuchten, jüngere zu werben, namentlich um Werkzeuge für ihre Mordpläne zu finden. Von der Ausdehnung und der Verzweigung, die der Nihilismus langsam, aber sicher in allen Schichten der Bevölkerung gewonnen, hatte man damals noch keine Ahnung. Glaubte man doch sogar, der furchtbare Kaisermord sei nur das Werk einiger Bösewichter. In der Gerichtssitzung vom 9. April 1881 äußerte sich der erste Staatsanwalt Murawiew in seiner Anklagerede u. a.: „... Hieraus läßt sich eine sehr einfache und entschiedene Schlußfolgerung ziehen. Die Theilnehmer am Verbrechen vom 1. März sind festgestellt. Man kann einzelne aufzählen, ohne einen Fehler zu begehen." (Es werden elf Personen bezeichnet.) „Von diesen elf Personen sind zwei verstorben, drei bisher nicht ausfindig gemacht und sechs befinden sich hier vor Gericht."

Also nur 11 Personen sollten Mitschuldige an jenem Verbrechen gewesen sein. Der Hauptanstifter desselben, Sheljabow — gradezu das Urbild eines Verschwörers —, hatte zwar in einer früheren Sitzung gesagt, es hätten sich ihm gegenüber 47 Personen bereit erklärt, sich selbst zu opfern, wenn man nur das Ziel erreiche. Man glaubte ihm damals nicht. Wie sich jetzt herausstellt, sind bereits weit über hundert Personen als Theilnehmer an jenem Verbrechen verurtheilt worden und deren Zahl ist noch nicht erschöpft.

Mehrere Jahre später glaubte man noch in den Nihilisten eine Verschwörergesellschaft von begrenzter Zahl vor sich zu haben. Bezeichnend hierfür ist eine Mittheilung des „Prawitelstwenni Wjestnik (Regierungsanzeiger) vom 20. April 1883 über den damals oben bemerkten „Prozeß der Siebzehn". Es heißt dort: „Durch gerichtliche Urtheile, wie sie in den Jahren 1880 bis 1882 sowohl von Zivil- wie in Militärgerichten gefällt wurden, war das Bestehen einer geheimen verbrecherischen Gesellschaft festgestellt worden, die sich „russische sozial-revolutionäre Partei" nannte und den Zweck verfolgte, im Wege der Gewalt die staatliche Ordnung und gesellschaftliche Einrichtung umzustürzen. Sie verübte zur Erreichung dieses Zweckes eine Reihe der allerschwersten Verbrechen, die ihren Höhepunkt in der Missethat vom 1. März 1881 erreichten. Eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern der obenbezeichneten verbrecherischen Gesellschaft, die sich auch den Namen „Partei des Volkswillens" (Narodnaja wolja) beilegte, ist bereits gerichtet worden. Die Nachforschungen sowohl nach den bisher noch nicht aufgefundenen übrigen Mitgliedern der Gesellschaft als auch nach neuen Gesinnungsgenossen wurde seit Ende 1881 beständig fortgesetzt" u. s. w.

Es war eben keine verbrecherische geschlossene Gesellschaft, wie die Regierung sie nannte, sondern eine verbrecherische Denkrichtung und Partei, die „russisch sozial-revolutionäre Partei", wie sie sich selbst nannte, eine Partei, an deren Bestehen jetzt niemand mehr zweifelt. Aus den vorerwähnten Schlußworten „Nachforschungen nach den noch nicht aufgefundenen übrigen Mitgliedern" scheint sogar hervorzugehen, daß die Regierung sich der Hoffnung hingab, nach und nach aller Nihilisten habhaft zu werden. Beiläufig sei übrigens bemerkt, daß damals schon, d. h. 1883, etwa fünfzig Nihilisten wegen des Kaisermordes verurtheilt waren, statt jener elf des Herrn Staatsanwalts.

Wenn auch die verbrecherische Partei nach dem Kaisermorde durch die Festnahme vieler ihrer Führer vielleicht augenblicklich ohne eine entschlossene Leitung war, so ließ sie doch nicht einen Augenblick ihre Thätigkeit ruhen. Schon am 22. März 1881 erließ „das Exekutiv-Komitee" eine sehr überspannte Bekanntmachung „An Europa" zugleich mit einer solchen an Kaiser Alexander III. Letztere begann mit den Worten: „Majestät! Obschon wir vollkommen die gedrückte Stimmung begreifen, in der Sie sich befinden, so glauben wir dennoch nicht das Recht zu haben, uns dem Gefühle des gewöhnlichen Anstandes hinzugeben, welches vielleicht forderte, für nachstehende Erklärungen einen andern Zeitpunkt abzuwarten."

Die Bekanntmachung bringt dann einen Schwulst nihilistischer Redensarten, ist aber darum wissenswerth, weil sie die Bedingungen nennt, unter welchen die Nihilisten ihre Thätigkeit aufgeben wollen. Es heißt bezüglich derselben wörtlich: „Ihrer sind unserer Meinung nach zwei: 1) allgemeine Amnestie aller Staatsverbrecher der früheren Zeit; denn es waren ja keine Verbrecher, sondern Vollstrecker einer harten Bürgerpflicht; 2) Berufung von Vertretern des ganzen russischen Volks zur Revision der Gesetze des Staats wie des bürgerlichen Lebens und zu deren Reform nach dem Wunsche des Volks. Wir halten es jedoch für nöthig, daran zu erinnern, daß die Sanktionirung der höchsten Gewalt durch den Volkswillen nur dann erreicht wird, wenn die Wahlen vollkommen frei vorgenommen werden. Sie müssen also auf folgende Weise vollzogen werden: 1) Vertreter aller Klassen und Stände ohne Ausnahme werden nach Maßgabe der Einwohnerzahl gewählt. 2) Es dürfen keinerlei Beschränkungen weder für die Vertreter noch für die Wähler bestehen. 3) Wahlagitationen wie Wahlen selbst müssen frei vollzogen werden, und daher muß die Regierung folgendes gestatten: a. volle Preßfreiheit, b. volle Freiheit der Rede, c. volle Versammlungsfreiheit, d. volle Freiheit der Wahlprogramme."

Das war das Anfangsprogramm der nihilistischen Partei, welches sie aufstellte, obschon oder weil sie unter dem schärfsten Druck der Regierung stand. Bemerkenswerth ist, daß die Nihilisten eine Klassenvertretung anstreben.

Nach dem Kaisermord trat ein Jahr scheinbarer Ruhe ein. Man hoffte, die Nihilisten, die verbrecherische „Gesellschaft", hätten, der eifrigsten Führer und Mitglieder beraubt, ihre Thätigkeit eingestellt, wie etwa irgend eine Gesellschaft für Rübenkultur oder Thierschutz wegen Mangels an Theilnahme eingeht. Aber man sollte sich sehr irren! Schon im März 1882 gaben die Nihi-

zur Verfügung gestellt worden. Herr v. Tausch ist ebenfalls Polizei Kommissar. Ich hatte übrigens bis zum 20. April keinerlei Kenntniß davon, daß Schnäbele arretirt werden sollte."

Der „Temps" räumt seinen Irrthum, den er auf Grund einer Meldung der „Ag. Havas" begangen, ein, hütet sich aber hinzuzufügen, daß es sich um eine niederträchtige Täuschung des französischen Publikums seitens des Telegraphen-Institutes gehandelt hat.

Die französische Presse hält die Affaire jetzt auch für beendet. Das „Journal des Debats" meint dabei, Jedermann solle nun endlich einsehen, daß Angelegenheiten dieser Art ernst zu behandeln seien und anständiger Weise nicht zu einem Vorwande für Kundgebungen und Reklamen dienen dürften.

Es wäre übrigens zu wünschen, daß man auch diesseits den diesmal ziemlich vereinzelt dastehenden französischen Hetzblättern nicht allzu großes Gewicht beilege.

Schnäbele selbst hat, einem Pariser Telegramm zufolge, an den Herausgeber der „France" ein Schreiben gerichtet, in welchem er denselben ersucht, von der angeregten Subskription für ein Ehrenlegionskreuz in Brillanten Abstand zu nehmen, da er Geschenke dieser Art weder annehmen wolle noch könne.

Ausland.

Bern, 29. April. Wie erwartet, beantragt der Regierungsrath des Kantons Solothurn in der auf heute einberufenen außerordentlichen Kantons- (Großraths-) Sitzung mittelbar selbst seine Abberufung. Sein Antrag lautet: „Die neuen großen Verluste, welche die Kantonalbank erleiden wird, haben eine bedeutende Aufregung unter dem Volke des Kantons hervorgerufen und starke Mißstimmung erregt. Regierung, Kantonsrath, sowie die übrigen Behörden und Beamten des Kantons können aber nur dann mit gedeiblichem Erfolge ihres Amtes walten, wenn sie das Zutrauen des Volkes genießen. Obschon zwar noch nicht ein Jahr verflossen ist, seit eine Neuwahl aller vorgenommen worden, so sehen wir uns angesichts der eingetretenen bedauerlichen Umstände doch in den Fall gesetzt, dem Volke neuerdings Gelegenheit zu geben, seinen Willen zum Ausdruck zu bringen. Eine Totalrevision der Verfassung durch den Kantonsrath ist schon früher beschlossen worden. Um so eher sehen wir uns aus den angeführten Gründen veranlaßt, Ihnen den Antrag zu stellen, der hohe Kantonsrath wolle beschließen: „Es sei gemäß § 61 der Verfassung dem Volke der Antrag vorzulegen, die Vornahme einer Totalrevision unserer kantonalen Staatsverfassung durch einen zu diesem Zwecke zu wählenden Verfassungerath und in Folge dessen nach § 64 die Neuwahl des Kantonsrathes, die Erneuerung der Staatsbehörden und die Neubesetzung aller Amtsstellen vorzunehmen." Ich habe diesen Antrag wörtlich mitgetheilt, weil er die beste Aufklärung über die im Kanton Solothurn gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse giebt. Mit ihm hat der Regierungsrath sein Mandat in die Hände des Kantonsrathes, seiner Wahlbehörde, zurückgelegt. In Folge dieses Schrittes fand dann auch die bereits gemeldete Einreichung der Entlassungs-Gesuche der Direktion der Kantonalbank, sowie deren Stellvertreter und des Hypothekarbank-Direktors Kaufmann bei der Regierung zu Händen der kantonalen Bank-Kommission statt. Was die Verhafteten anbetrifft, so sind diese angeklagt: 1) Roth und Adler, die Chefs der Firma Roth u. Co., der Aufstellung falscher Bilanzen und der Wechselreiterei zum Nachtheil ihrer Gläubiger; 2) Niggli, in seiner Stellung als Direktor der Hypothekarkasse, den finanziellen Zustand der Firma Roth u. Co. gekannt und durch falsche Angabe über ihre Verpflichtungen bei der Hypothekarkasse die Verwaltungs-Kommission getäuscht zu haben; 3) der gewesene Regierungsrath Lieber endlich ist angeklagt, als damaliger Buchhalter der Firma Roth u. Co. die falschen Bilanzen angefertigt und eingetragen zu haben. Die Entdeckung der falschen Bilanzen wurde übrigens nicht durch den Regierungsrath gemacht, wie von einigen Blättern berichtet wurde, sondern durch den Ausschuß, welchen die Gläubiger-Versammlung zur Prüfung der Geschäftslage der Firma Roth u. Co. ernannt hatte.

Herr Dressel, seit 1884 Kanzler der hiesigen deutschen Gesandtschaft, ward in der gleichen Eigenschaft nach Madrid versetzt.

Wien, 1. Mai. Das „Amtsblatt" publizirt ein Dekret, betr. die Ausdehnung des Pferdeausfuhrverbots auf das Zollausschlußgebiet von Triest und Fiume, wo dasselbe bisher keine Geltung gehabt hat.

Belgrader Nachrichten zufolge fanden in den jüngsten Tagen wiederholte blutige Zusammenstöße zwischen Arnauten und serbischen Grenzwachen statt.

Rom, 1. Mai. Nach Meldungen aus Massowah hat General Saletta heute über die Küste von Massowah den Blokadezustand verhängt.

Venedig, 1. Mai. Die Enthüllung des Denkmals Viktor Emanuel's hat heute Mittag stattgefunden. Um 11 Uhr Vormittags begaben sich der König und die Königin in Begleitung der Minister Crispi und Brin und der Spitzen der Behörden nach der Riva degli Schiavoni. Zahlreiche festlich geschmückte Gondeln und Barken folgten den Majestäten, welche von der Menschenmenge mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt wurden. Als die Hülle von der vom Bildhauer Ferrari gefertigten Reiterstatue fiel, erscholl erneuter Jubel. Der Senator Fornoni und der Bürgermeister von Venedig hielten die Festreden.

Paris, 1. Mai. Die gestern zur Emission gelangte Anleihe der Stadt Paris im Betrage von 10 Millionen ist 29 Mal gezeichnet worden.

Paris, 2. Mai. Schnäbele kehrt heute Nacht nach Pont-à-Mousson zurück. Die Blätter berichten melodramatisch über einen Auftritt, der sich zwischen Gautsch und Schnäbele im Eisenbahnzug zwischen Metz und Noveant zugetragen haben soll; Gautsch wäre zu Schnäbele in den Wagen gestiegen und hätte ihm geschworen, er sei an seiner Verhaftung unschuldig; Schnäbele aber hätte die Betheuerungen schroff abgewiesen.

„Figaro" und „Intransigeant" warnen heute mit seltsamem Zusammentreffen vor der Täuschung eines russischen Bündnisses; Rußland würde im Kriegsfalle keinen Finger für Frankreich rühren.

Die Regierung erließ ein Rundschreiben an die Grenzbeamten, welches diesen die äußerste Vorsicht und Korrektheit im Amtsverkehr mit den Deutschen vorschreibt.

Athen, 1. Mai. Nach den bei dem Ministerium des Aeußern eingelaufenen Meldungen aus Kreta sollen bei den fortgesetzten Zusammenstößen zwischen Christen und Muselmännern in Kanea mehrere Personen auf beiden Seiten getödtet sein. Die Konsuln der Mächte sind mit Erfolg bemüht, einen Ausgleich herbeizuführen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. Mai. Die Ausstellung der Gräf'schen Gemälde „Märchen", „Feuer" und „Wasser" erfreut sich, wie vorauszusehen war, hier ebenso der allgemeinen Gunst aller Geschäftskreise, wie die Meisterschöpfungen Gräf's das überall gethan. Bei der effektvollen Abendbeleuchtung ist der Zudrang zeitweise beängstigend stark, namentlich am Sonntag war dies der Fall. Es sind heute in der Ausstellung eine Anzahl brillanter Aquarelle eines jungen Künstlers Wimmer aus Danzig ausgestellt, die alle Beachtung verdienen.

— Der der landwirthschaftlichen Verwaltung angehörige Regierungs-Assessor Bahrendt hierselbst ist zum Regierungsrath ernannt.

— Dem Kaufmann Karl Bosch zu Kairo, gebürtig aus Stettin, ist der großherrlich türkische Medschidje-Orden vierter Klasse verliehen worden.

— Dem Appellationsgerichts-Sekretär a. D., Kanzleirath Stempel zu Greifswald ist der königliche Kronen-Orden dritter Klasse und dem Hofverwalter Friedrich Horn zu Philippshagen im Kreise Rügen das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Bei der königl. Polizei-Direktion sind seit dem 18. v. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Packet, enthaltend Hafergrütze und Grassamen — 1 Tischmesser mit silberner Schale, gez. M. v. D., darüber eine Krone — 1 Dienstzeugniß, 1 Ortskrankenkassenbuch und 5 Dienstzeugnisse für Karoline Supklawe — 1 goldenes rundes Medaillon mit 2 Photographien — 1 Pincenez in Stahleinfassung — 1 Paar schwarze Glaceehandschuhe — 1 Portemonnaie ohne Inhalt — 3 Schlüssel am Ringe — 1 silbernes Portemonnaie, enth. 29 Pfennige — 1 Thermometer im Futteral — 1 Schuhmacherhammer — 1 goldener Ohrring — 1 Portemonnaie, enth. 2 Mk. 35 Pfg. — 1 kleiner goldener Schlangenohrring mit blauem Stein — 1 Schlächtermesser — 1 Färbermarke, gez. P. S. 162 — 1 Paar Kinderknöpfstiefel — 1 Zollstock — 1 Kinderzeugstiefel mit Pelzbesatz — 1 braun und weiß gestreifte Küchenschürze — 7 Stück Rundkiefern ohne Marke — 1 vergoldeter silberner Trauring, gez. 1803 G. R. M. D. — 1 weißes gehäkeltes Fischnetz mit rothen Streifen — 1 Karte mit 2 Dutzend Kleiderknöpfen — 1 schwarzes Armband mit schwacher Goldeinlage — 1 goldenes Medaillon mit Porträt — 1 goldener Ohrring mit rothem Stein — 1 Taschenmesser mit grau und weißer Schale, mit dem Namen Hermann Neumann versehen — 1 schwarzer Regenschirm — 1 goldener Trauring, gez. C. G. 1887 — 1 blaue Baschlikmütze mit schwarzer Borte besetzt — 1 Blechschild mit Aufschrift „Einzeln Verkauf von Schreib- und Zeichenmaterialien — 1 Ortskrankenkassenbuch für Franz Maspohl — 1 Peitsche.

Die Verlierer wollen ihr Eigenthums-Recht binnen drei Monaten geltend machen.

Verloren: 1 braune Lederbrieftasche mit Monogramm gestickt P. Z., enthaltend Briefe und Visitenkarten auf den Namen Paul Zipper — 1 schwarzbraunes Bügel-Portemonnaie mit ca. 13 Mk. — 1 schwarz und weiß gefleckter Ziegenbock — 1 Kinderarmband von Nickel (glatt) — 1 Kommodendecke mit roth und weißer Kante und 1 Knäul weiße Baumwolle — 1 schwarzes Bügel-Portemonnaie mit 1 Mark — 1 goldener Siegelring, woraus der Stein verloren — 2 Entreeschlüssel mit baumwollenem Bande zusammengebunden — 1 Buch (Theel's Handfiebel), versehen mit dem Namen Leo Steinberg — 1 neue grau-, schwarz- und rothkarirte Damentaille — 1 goldener Siegelring mit rothem Stein, gez. O. K. 1864 — 1 Portemonnaie mit 7 Mk. 50 Pfennig — 1 rundes Medaillon, in der Größe eines Zweimarkstücks, enthaltend 2 kleine Photographien — 1 Zehnmarkstück.

Kunst und Literatur.

Briefe der Königin Louise von Preußen. Gesammelt von A. Martin. Mit einem Porträt der Königin. Berlin bei Fr. Luckhardt.

Die Briefe führen uns in die Zeit des Unglücks nach 1806 und zugleich in die trauten Kreise des inneren Familienlebens der königlichen Familie und bieten viel des Interessanten. Alle Verehrer unsers Königshauses werden die Briefe mit größtem Interesse lesen. [108]

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Der verfehlte Aprilscherz.) Auf dem Korridore des Gerichtsgebäudes steht eine Gruppe von acht, dem Bürgerstande angehörigen Personen in lebhafter und heiterer Unterhaltung, wenn auch das Lachen mit Rücksicht auf den Ort möglichst unterdrückt wird. Den Mittelpunkt der Gesellschaft bildet der dicke Schlächter N., auf welchen von allen Seiten eingesprochen wird und der mit selbstzufriedener Miene die Worte äußert: „Kinder, laßt mir nur det Wort reden, in't Reden nimmt det so leicht Keener mit mir uff, ick werde uns schon frei kriegen." — „Aber det Du nich wieder den jewöhnlichen Anfang machst, wie neilich ooch bei Buchholzen's Bejräbniß: „Wir sind alle mitenander un zusammen so fröhlich beisammen jewesen", det paßte unjefähr wie en Jiel zum Handtuch," ermahnt ihn der Schneider F. — „Keene Angst, ick habe noch mehrere un janz andere Anfänge als wie den," beruhigt ihn der Schlächter. — „Wenn blos meine Olle von die Jeschichte nischt zu hören kriegt," läßt sich der Schneider wieder vernehmen, „ick habe ihr jesagt, ick müßte zur Kontroll-Versammlung; als dat Strafmandat kam, da hat sie det von' Briefdräjer anjenommen, ick habe et ihr aber aus die Finger jerissen". — „Na, na, nu dhue Dir man nich dicke; als wenn wir Deine Olle nich kennten," fällt der Klempner G. ein. — „Nee, det is wahr," antwortet der Schneider, „ick sagde ihr, det wären Jeschäftssachen, ick hädde Dir nämlich verklagt, wejen den Anzug, den ick Dir vor zwee Jahren jebaut habe, und det hat sie mir jejlobt un blos jesagt: „Det schad't so'n windijen Blechschuster nischt." — Etwas verlegen stimmt der so Abgefertigte in die Heiterkeit ein und macht nur die Bemerkung: „Wejen den ollen Anzug brauchst Du nich anzüglich werden, Du wirst Dein Geld schon noch kriegen." In diesem Augenblicke ruft der Nuntius die Sache „W. und Genossen" auf und es kommt Bewegung in unsere Gruppe. „Na, Aujust, nu man rin un blamire Dir nicht!" — „Rede blos nich zu ville, det haben die Herren nich jerne!" — „Knöpp den Rock zu, det die dicke Uhrkette nich zu sehen is, un Du en ärmlichen Eindruck machen duhst!"

Der dicke Schlächter, dem diese Ermahnungen gelten, hat schon viel von seiner früheren Zuversicht verloren, langsam schiebt er sich zum Saal hinein und macht den Eindruck, als würde er selbst zur Schlachtbank geführt. Ihm folgten seine „Genossen", der Schneider F., der Klempner G. und der Maler Sp., welche nebenander auf der Anklagebank Platz nehmen. Der Vorsitzende stellt die Personalien fest und konstatirt, daß sämmtliche Angeklagte bisher unbestraft sind. „Jeder von Ihnen ist mit einem Strafmandat in Höhe von 15 Mark wegen groben Unfugs belegt worden, warum haben Sie denn hiergegen richterliche Entscheidung beantragt? Aber es ist wohl am besten, daß Einer von Ihnen das Wort führt, wer will Derjenige sein?" — „Hier, der Schlächtermeister W.", antworten drei Stimmen, und zugleich wird der Genannte etwas vorgeschoben. — Vors.: „Gut, dann erzählen Sie mal den Sachverhalt." — Der Angeklagte W. hat den Rock richtig bis oben zugeknöpft, das Athmen wird ihm dadurch schwer, sein Gesicht dunkelroth. „Nu man los doch, Du kannst ja reden", flüstert ihm sein Nachbar zu. — „Wir waren alle zusammen und miteinander so fröhlich zusammen gewesen", fängt er an. — „Hören Sie mal, Angeklagter, holen Sie aber nicht weiter aus, als wie nöthig ist", unterbricht ihn der Vorsitzende. Der Angeklagte scheint durch diese Unterbrechung, sowie durch einige ihm von seinen Mitangeklagten zugeflüsterte Bemerkungen wenig schmeichelhafter Art völlig aus dem Konzept gekommen zu sein, er schwitzt fürchterlich. „Wir waren alle zusammen und miteinander so fröhlich zusammen gewesen", hebt er endlich wieder an, stockt aber wieder und es tritt eine unheimliche Stille ein. Dann folgt unterdrücktes Lachen im Zuhörerraum, auf der Anklagebank fallen Worte, wie „Quatschkopp" und „Olle Nulpe!" — Vorf.: Angeklagter W., ich begreife nicht, daß Sie sich bei der Sache so erregen, darnach ist sie doch wahrlich nicht angethan. Lassen Sie lieber einen der Mitangeklagten das Wort nehmen. — „Denn will ick man en Ton loslassen un die Schose erzählen, wie det jewesen is, Sie derfen mir aber nich veriebeln, wenn ick rede, wie mir der Schnabel jewachsen is. Wenn ick ooch Blech verarbeiten dhue, so rede ick doch wenigstens keen Blech. Setze Dir man hin, Aujust." Und der Mann, der es im Reden mit Jedem aufnimmt, sitzt nun da, als sei er ein Stück konfiszirtes Fleisch, während der Klempner den Sachverhalt vorträgt „Also, meine Herren, die Sache is die, det wir nämlich schon seit drei Jahre eenen Kegelklub jejründet haben, der „Walzenkopp" heeßt und alle Donnerstage stattfindet. Am Donnerstag-Abend, den 31. März hatten wir ooch jekegelt un et war so um zwölfe rum, als wir uffhörten. Wir viere hier un noch zweee, wir mußten durch den kleenen Thierjarten jehen, der Schneider F. un ick, wir jingen so reichlich hundert Schritte hinter die Andern. Mit eenem Maale fällt mir in, det wir schon den ersten April schreiben un ick sage zu F.: „Du woll'n wir uns mal 'n Feez machen un die da vorne in'n April schicken? — Ja, meente er, det wollen wir. Weeßte, sage ick denn wieder, wir machen det so. Du faßt mir so an un ick fasse Dir so an, un denn stellen wir uns hier hinter die Sträucher un dhun, als wenn wir in'n Kampf wären un denn rufe ich „Hilfe!", als wenn ick überfallen wäre un denn sollste mal sehen, wie die da vorne anjesetzt kommen. Wenn se denn bei uns sind, denn rufen wir natierlich: „April!" Mein Schneider wollte erst nich ran, er meente, wenn nu aber en Schutzmann käme? I wo, sagte ick, en Schutzmann kömmt nich, derowegen kannst Du immer um Hilfe schreien. Na, ick krieje ihn endlich dazu, det er den Rock verkehrt anzieht, mit det Futter nach außen, det er in'n Halbdunkeln so'n bisken wat Strolchähnliches hadd, un ziehe ihn in't Jebüsch rin un halte ihn so fest un rufe Hilfe! Hilfe! so derbe ick kann. Det dauerte aber auch keene Minute nich, da höre ick schon Schritte anjesetzt kommen un denn setzt eener mitten durch die Sträucher durch un ruft: Willem, hier bin ick! Und mein Schneider un ick wollen April! rufen. Der Schneider kommt aber blos bis zum Ap . ., da hatte er ooch schon eene Backpfeife weg, det er lang hinschlug. Wir hadden Pech gehabt, die Andern waren nich so weit vor uns, als wir dachten, un als ick um Hilfe rief, da war der Maler Sp., wat en leichtfußiger Keel is, in'n paar Oojenblicke bei uns un haute denn ooch jgleich glubsch uf den Schneider los, den er uf'n ersten Stoß nich kennen daht. Jleich druf kommen ooch die Andern anjeloofen, aber da war et schon zu spät. Der Schneider machte natürlich keenen kleenen Summs von wegen die Backpfeife un kriegte Apptit, mir eenen in't Profil zu hauen, indem er meente, ick hädde ihn nich früh genug losgelassen. Det kam ja nich zum Hauen, aber det det einijermaßen Radau gegeben hat, det is ja richtig. Hernachens kam denn en Schutzmann, der uns ufjeschrieben hat. Wir meenen, det funfzehn Mark uf'n Kopp en bisken zu ville is, un haben uns ooch längst wieder verdragen." Der Gerichtshof trug den Wünschen der Angeklagten Rechnung und ermäßigte die Strafe auf je fünf Mark.

— Die Ulmer Münsterbau-Lotterie wird nun am 20. Juni d. J. ganz bestimmt zur Ziehung gelangen, da der Absatz der Loose sich durch den Verschiebungsbeschluß des Komitees günstig gestaltet haben soll, und Jeder noch die Gelegenheit ergreift, diese letzte, ja allerletzte Serie zum Loosekaufe zu benützen, denn die Konzessionen der deutschen Regierungen für die Ulmer Lotterie sind mit 1887 alle abgelaufen.

— (Die künftige Hausfrau.) Mutter (in der Küche): „Geh' Lieschen, wasch' mir einmal die Petersilie ab." — Tochter: „Mit Seife?"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 2. Mai. Der Komponist Ferdinand Möhring ist gestern Abend gestorben.

Wien, 2. Mai. Nuntius Vanutelli ward gestern vom Kaiser in Abschiedsaudienz empfangen und überreichte sein Abberufungsschreiben.

Paris, 2. Mai. Bei der gestrigen Nachwahl eines Deputirten im Departement Haute Garonne (Toulouse) wurde Calvinhac (radikal) mit 55,000 Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat Duboul (kons.) erhielt 53,000 Stimmen.

Moskau, 2. Mai. Katkow ist gestern von hier nach Petersburg abgereist.

Athen, 1. Mai. Der König, die Königin und der Kronprinz werden sich am Montag auf 3 Wochen nach dem Peloponnes begeben.

Die wegen Desertion bei der vorjährigen Truppenzusammenziehung an der türkischen Grenze zum Tode und zur Degradation verurtheilten Offiziere haben gegen das Urtheil Revision eingelegt.

---

listen in Odessa ein Lebenszeichen von sich durch die Ermordung des mit Untersuchung von Staatsverbrechen beauftragten Generalmajors Strelnikow. Wenige Wochen später, im Juni 1882, kam man in Petersburg hinter eine das Leben Kaiser Alexanders II. bedrohende Verschwörung. In dem Stadttheil Wassili Ostrow fand man in der Wohnung des Thierarztes Pribylew ein Laboratorium, in welchem Sprengstoffe und Sprenggeschosse angefertigt wurden. Erst ein Jahr später kam die Sache zur gerichtlichen Verhandlung, die klar ergab, daß mit jenen Sprenggeschossen ein Anschlag gegen das Leben Kaiser Alexanders III. verübt werden sollte. In jenen Prozeß waren auch viele Kaisermörder verwickelt, u. a. auch jener Edelmann Bogdanowitsch, der unter dem Namen Kobosew eine Mine in der kleinen Gartenstraße legte. Es wurden sechs Todesurtheile gefällt, doch gelangte wegen der wenige Wochen später erfolgenden Krönung und der mit dieser verbundenen Amnestie keines zur Vollstreckung. Wider aller Erwarten wurde gelegentlich der Krönungsfeierlichkeiten kein Versuch gegen das Leben des Zaren entdeckt. Es tauchten wohl in der ausländischen Presse alle möglichen Gerüchte auf, erwiesen sich aber als unbegründet. Die Verbrecher scheuten wohl die umfassenden polizeilichen Vorsichtsmaßregeln oder fürchteten die Wuth des Volkes gegen ihre Partei zu entflammen, wenn diese sich gerade eine solche, jedem Russen heilige Feier zur Ausführung ihrer Missethat ausgesucht hätte.

(Fortsetzung folgt.)